

DIE KATHOLISCHE KIRCHE IM HEUTIGEN CHINA UND DER APOSTOLISCHE STUHL

von Bernward Willeke

Bis in die fünfziger Jahre hinein war die Chinamission ein vielbesprochenes Thema auch in der deutschen Katholischen Missionswissenschaft. Deutsche Missionare hatten dort seit Jahrzehnten gewirkt und eine ganze Reihe von Missionsgebieten aufgebaut. Dann trat aus vielerlei Gründen das wissenschaftliche Interesse an der Weiterentwicklung der Kirche in China zurück¹ und die Arbeit beschränkte sich vorwiegend auf die historische Forschung.² Heute, wo die chinesische Kirche Chinas in eine neue Phase eingetreten ist, erheischt sie wieder das Interesse der Missionswissenschaft.

In den vergangenen 35 Jahren hat sich in China und seiner Kirche vieles geändert. Aus einem politisch verworrenen, wirtschaftlich verarmten und moralisch verkommenen China von damals ist aus der Revolution des MAO ZEDONG ein neues China hervorgegangen, das heute in zunehmendem Maße die Anerkennung, wenn nicht die Bewunderung der übrigen Welt hervorruft.

Auch in der katholischen Kirche in China haben sich große Wandlungen vollzogen. Sie ist durch eine Periode tiefer Erschütterung und staatlicher Verfolgung hindurchgegangen und wurde in den Jahren der Proletarischen Kulturrevolution (1966–1976) bis an den Rand der Vernichtung gedrängt. Aber wie ein Wunder hat sie diese schlimmen Jahre überstanden. Heute ist sie nicht nur wieder aufgelebt, sondern erfreut sich staatlicher Anerkennung. Sie lebt und wirkt in beachtlicher religiöser Freiheit und geht in großer Hoffnung der Zukunft entgegen. Auch heute noch zählt sie rund 3,5 Millionen Gläubige und wird von 50–60 Bischöfen und etwa 1000 Priestern geleitet, die alle Chinesen sind. Die in der Kulturrevolution konfiszierten Kirchen werden zurückgegeben, und die Seelsorge verläuft wieder in normalen Bahnen. Wegen des empfindlichen Priestermangels hat man bereits eine Reihe von Priesterseminare eröffnet. Es gibt hinreichend viele Berufungen, und die ersten Priester sind schon geweiht worden. Auch fehlt es nicht an Laien, die sich für das Wohl der Kirche einsetzen. Die Katholiken sind stolz auf ihren Glauben, für den so viele von ihnen gelitten haben, und füllen, besonders an den großen Festtagen, die neueröffneten Kirchen.³

Doch steht die Katholische Christenheit, innerhalb wie außerhalb Chinas, vor einem schweren Problem, das bis jetzt noch keine Lösung gefunden hat. Die Kirche Chinas ist seit 1957 offiziell von Rom getrennt, und bis heute gibt es keine Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und dieser Kirche.⁴

Die Kirche, von der wir sprechen, wird oft abwertend die „Patriotische Kirche“ genannt. Sie ist die vom Staate anerkannte Kirche. Daneben gibt es allerdings nicht wenige Katholiken, ja ganze Gruppen und einzelne Diözesen, die insgeheim Verbindung mit Rom unterhalten. Diese halten sich von der staatlich anerkannten Kirche fern und zeihen diese der Zusammenarbeit mit dem atheistischen Staat. Tatsächlich stellen sie aber isolierte Gruppen dar, die

zumeist vom Staat stillschweigend geduldet, aber oft auch verfolgt werden, und im Vergleich mit den anderen kaum eine Zukunft haben.

Was die chinesischen Katholiken wünschen, ist ein Dreifaches: Ein besseres Verhältnis des Vatikans zum heutigen chinesischen Staat, die Eigenständigkeit ihrer Ortskirche und eine Verbindung mit dem Hl. Stuhl, die auf christliche Brüderlichkeit gegründet ist. Das sind die Interessen, die sie bei einem zukünftigen Dialog beachtet wissen wollen.

Das gute Verhältnis zu Staat und Gesellschaft

Ausländischen Besuchern fällt im Gespräch mit Katholiken in China die bewußt positive Stellung zum bestehenden Staat auf. Man weist auf die Reformen und Erneuerungen hin, die der Staat für das Wohl des gesamten Volkes durchsetzte, ebenso auf die Religionsfreiheit, die die Kirche seit der Kulturrevolution genießt. Wenn man fragt, warum noch Bischöfe und Priester in Gefängnissen sitzen, lautet die Antwort, daß dies nichts mit Religion zu tun habe, daß jene vielmehr gegen bestehende Staatsgesetze verstoßen hätten. Im vertraulichen Gespräch wird zuweilen angedeutet, daß man mit manchen Anordnungen durchaus nicht zufrieden sei, aber man betont, daß die Katholiken ihr Vaterland liebten und bereitwillig die Politik des Staates unterstützen, China zu einem wohlhabenden, modernen Land zu machen.

Oft wird darauf hingewiesen, daß die Katholiken lange Zeit als Bürger zweiter Klasse betrachtet wurden, da sie einer Kirche angehörten, die vorwiegend von ausländischen Missionaren geleitet wurde. Lange habe diese Kirche mit Staat und Gesellschaft in Konflikt gestanden. Bereits im Ritenstreit und viele Jahre danach habe Rom chinesischen Anliegen nicht genügend Rechnung getragen und besonders nach 1841 mit den europäischen Kolonialmächten zusammengearbeitet, um sich Vorteile zu erzwingen. Die damalige Kirche habe es unterlassen, die chinesischen Gläubigen zu wahren Patrioten zu erziehen.⁵ Ihre Missionserfolge verdanke sie weithin der Schwäche der damaligen Regierung.

Durch die Revolution, die 1949 zum Siege kam, sei eine starke Regierung an die Macht gekommen, die Ordnung im Lande, wirtschaftliche Gesundung, und besonders die Befreiung von ausländischem Machteinfluß durchsetzte. Leider habe sich der Vatikan dem neuen Staat gegenüber feindlich verhalten, was die chinesische Kirche in größte Schwierigkeiten gebracht habe.⁶ Erst als die Katholiken Chinas die neue Ordnung bejahten und ihre Mitarbeit erklärten, hätte die Kirche eine neue Stellung in der Gesellschaft gewonnen. Zwar habe sie in den Jahren der Kulturrevolution großen Schaden erlitten, doch sei der Glaube intakt geblieben, und die Politik der jüngsten Jahre, die die Rechte der Religion wieder anerkennt, gäbe der Kirche Freiheit und Entwicklungsmöglichkeiten.

Man kann mit Recht fragen, ob diese Aussagen nicht einseitig und ungenau sind. Die Katholiken Chinas dürfen nicht übersehen, daß der

Vatikan dem neuen Staat nicht feindlich gesinnt war. Denn Tatsache ist, daß Msgr. ANTONIO RIBERI, bisher Internuntius bei der Regierung JIANG KAI-SHEK, nicht mit ihr nach Taiwan ging, sondern nach langen Überlegungen in Nanking verblieb.⁷ Er schickte ein Schreiben an die neue Regierung und bat um Gespräche über den neuen Status der Kirche. Wie Augenzeugen berichteten, erwartete er eine Einladung nach Peking.⁸ Aber die Regierung ließ das Schreiben unbeantwortet, und bekundete damit, daß sie keine Beziehung mit dem Vatikan wollte. Seitdem behandelte sie den Internuntius wie einen einfachen Bürger seiner Heimat Monaco und verurteilte alle seine Verlautbarungen zum Wohle der chinesischen Kirche als ungerechtfertigte Einmischung in die Politik des Landes. Zwar soll der Ministerpräsident ZHOU EN-LAI schon in den fünfziger Jahren gesagt haben, einmal müsse eine Versöhnung mit dem Vatikan kommen, aber sie ist in den folgenden drei Jahrzehnten nicht erfolgt.

Um so mehr hoffen die Katholiken Chinas heute, daß bald Beziehungen zwischen Peking und Rom zustande kommen. Der Staat wird manche Forderungen stellen. Aber nur im Einvernehmen mit dem Staat wird eine *Communio* mit Rom und der Weltkirche möglich sein.

Eine kulturell eigenständige Kirche

Ein zweiter Interessenkreis der heutigen Kirche in China ist die kirchliche Eigenständigkeit. Die Notwendigkeit der Inkulturation in einem so alten Kulturvolk wie China wurde schon seit Jahrhunderten empfunden, und vieles ist auch erreicht worden. Die Katholische Kirche hatte 1949 schon eine reichhaltige katholische Literatur, eine vielversprechende religiöse Kunst, zumal auf dem Gebiete der Malerei, viele katholische Schulen und mehrere blühende katholische Universitäten. Aber der Großteil der Formen und ihr Geist stammten aus dem Westen, die meisten Bücher waren Übersetzungen. Vor allem beklagen die heutigen Katholiken Chinas, daß die Führung ihrer Kirche damals noch in Händen von Ausländern lag, die es zwar gut meinten, aber von ihrer Herkunft her nicht imstande waren, die Kirche wirklich zu inkulturieren. So liegt es der heutigen Kirche in China sehr daran, daß die Führungsstellen in der Kirche von Chinesen besetzt sind.

Tatsächlich waren im Jahre 1949 von 146 Kirchensprengeln in China 111 noch mit ausländischen Bischöfen und Prälaten verschiedenster Nationen besetzt, nur 35 mit chinesischen Bischöfen oder Präfekten. Unter den 20 Erzbischöfen gab es nur vier, die Chinesen waren.⁹ Nach herrschendem Kirchenrecht galt das „*Ius Commissionis*“, das ausländischen Missionsinstituten die Aufgabe der Missionierung für ein spezielles Gebiet übertrug, aber zugleich das Recht verlieh, die Führungsposten mit eigenen Leuten zu besetzen. So kam es, wir kürzlich ein Katholik aus Sichuan sagte, daß bei ihnen damals der Bischof, der Generalvikar, der finanzkräftige Prokurator alle Franzosen waren. Auch die Pfarrer der großen Pfarreien waren Franzosen. Die chinesischen Priester waren die Kapläne der Ausländer oder

Seelsorger in den Landgemeinden. Für viele Chinesen, Priester wie Laien, war das eine tiefe Verdemütigung, zumal die Ausländer in der chinesischen Sprache und Kultur oft wenig bewandert waren.¹⁰

Dazu war China vom Hl. Stuhl in eine Vielzahl von Missionsgebieten aufgeteilt worden, von denen die meisten Missionaren anderer Nationen unterstanden. Eine einheitliche chinesische Kirche gab es kulturell gesehen nicht, und der Volksmund sprach von der französischen Kirche in diesem, von der amerikanischen in jenem und von der deutschen in dem anderen Gebiet. Für einen kulturbewußten Chinesen war das reiner religiöser Kolonialismus, den es zu beseitigen galt.¹¹ Die ausländischen Missionare waren damals voller Sorge für die Entwicklung der Kirche und waren zu zaghaft, den chinesischen Priestern Verantwortung zu übertragen. Als im Jahre 1946 die Ordentliche Hierarchie in China eingeführt worden war, hofften die führenden Kreise, daß bald alle Bischöfe Chinesen sein würden. Denn unter den 2500 chinesischen Priestern gab es viele und fähige Männer, die die Führung hätten übernehmen können. Aber für die Chinesen brachten die folgenden Jahre eine große Enttäuschung. Der Prozeß, die Kirche wirklich chinesisch zu machen, ging viel zu langsam, und er löste schließlich jene Reformbewegung aus, die sich eigene Bischöfe erzwang. Seit 30 Jahren gibt es nur chinesische Bischöfe. Heute stammen die meisten schon aus der zweiten und dritten Generation und sind selbstbewußte und anerkannte Hirten ihrer Herde. Dementsprechend hat sich die Volksmeinung in China bezüglich der Kirche gewaltig verändert. Während früher die Kirche als eine ausländische Institution angesehen wurde, ist sie heute ein anerkannter Teil der Gesellschaft. China wird in Zukunft auf das Erreichte nicht mehr verzichten wollen.

Im Sinne der „Drei Autonomien“ (Selbsterhaltung, Selbstverwaltung, Selbstverbreitung), die immer noch als Leitlinien gelten, wird auch die finanzielle Eigenständigkeit gefordert. Es ist bekannt, daß vor 1949 die chinesische Kirche wie viele andere Missionskirchen in der Welt von ausländischen Spenden abhängig war. Das hat sich ganz geändert. Die Eigenleistung der chinesischen Kirche ist beachtlich gestiegen. Katholiken geben gern ihren Anteil für die Nöte der Kirche; manche Kirche ist schon mit eigenen Mitteln wiederaufgebaut worden.

Um ihre Eigenständigkeit zu gewährleisten, fordert die chinesische Kirche für ihren pastoralen Dienst eine neue chinesische Theologie. Ansätze dazu waren schon vor 1949 vorhanden,¹² doch waren sie von ausländischen Missionaren erarbeitet und ausschließlich für den Gebrauch in den Priesterseminaren bestimmt. In den jüngst wiedereröffneten Priesterseminaren wird der Unterricht nicht auf Latein, sondern in der Landessprache gegeben, und zwar nach Texten, die zur Zeit neu von einer Theologenkommission in Peking erarbeitet werden. Über den Inhalt der Vorlesungen ist bis jetzt nur wenig bekanntgeworden, aber es wird betont, daß man bei aller Sorgfalt für die echte katholische Lehre von der rein westlichen Theologie abrücken will.

Es gibt auch schon erste Anfänge, katholisches Gedankengut wieder in die breite Öffentlichkeit zu bringen. Neuerdings ist in Shanghai die alte Verlagsanstalt „Guangqi“ wieder eröffnet worden, die bald die ersten Bücher auf den Markt bringen wird.¹³ Umwälzende Neuheiten sind allerdings nicht zu erwarten, da die meisten Katholiken sehr konservativ denken und das geordnete kirchliche Leben vor 1950 vor Augen haben.

Eine wichtige Stellung haben heute die Laien in der chinesischen Kirche. Es ist auffallend, wie viele sich in der Kirche engagieren. Wegen des Priestermangels – die meisten Priester sind heute über siebenzig Jahre alt – halten sie oft wichtige Posten innerhalb der Kirche. Sie sind in der im Westen oft mißverstandenen „Patriotischen Vereinigung“ zusammengeschlossen, einer kirchlichen Vereinigung von Priestern und Laien, die ein Einvernehmen zwischen Kirche und Staat anstreben, um so der Kirche zu dienen.¹⁴ Wie verlautet, haben diese Laien in den vergangenen Jahren viel für die Kirche getan, um gefangene Priester aus Lagern und Gefängnissen zu befreien, um konfiszierte Kirchen zurückzubekommen und um Geldmittel für die Kirche zu beschaffen. Viele von ihnen geben in der chinesischen Öffentlichkeit ein wirksames Zeugnis für christlichen Glauben und christliches Leben.

Auf dem Gebiet der kulturellen Eigenständigkeit haben die Katholiken Chinas offensichtliche Fortschritte gemacht. Sie möchten gern in dieser Richtung weiterschreiten.

Angemessene Partnerschaft mit der Weltkirche

Bei aller Betonung der Eigenständigkeit und Unabhängigkeit sind die chinesischen Katholiken an einer echten Gemeinschaft mit dem Papst und der Weltkirche ernstlich interessiert. Wenn auch die „Römtreuen“ immer wieder behaupten, die staatlich anerkannte Kirche sei von Rom getrennt und wolle keine Verbindung mit dem Papst, so entspricht das nicht der Wahrheit. Denn inzwischen haben genügend Besucher mit vielen Bischöfen, Priestern und Laien gesprochen, von denen, soweit bekannt, keiner die Verbindung mit Rom grundsätzlich ablehnt. Die chinesischen Katholiken, zumal die Bischöfe, wissen zu gut, daß es nur *eine* katholische Kirche gibt, die auf der ganzen Welt verbreitet ist und in Rom ihren Mittelpunkt hat.

Man kann allerdings, vorzüglich von Laien, die voreilige Behauptung hören, daß der Vatikan die ganze Schuld für die Trennung habe. Die Bedächtigen hingegen reden von Mißverständnissen, die auf beiden Seiten entstanden sind, und sind überzeugt, daß sich diese Mißverständnisse überwinden lassen. Dazu sei ein ruhiger Dialog notwendig.

Es gibt allerdings heute ein Hindernis, das nicht unterschätzt werden darf und beide Seiten zu Geduld zwingt. Denn die Anfang 1983 in Kraft getretene neue Staatsverfassung Chinas verspricht zwar religiöse Freiheit, verbietet aber, daß Religionsgemeinschaften in China „von einer ausländischen Kraft beherrscht werden“. ¹⁴ Das trifft in erster Linie die katholische Kirche, die ihr Zentrum in Rom hat. Die Klausel ist ohne Befragung der Katholiken zustande gekommen,¹⁵ ist aber verfassungsgemäß und kann nicht ignoriert werden.

Wenn auch kaum zu erwarten ist, daß die Verfassung in nächster Zukunft abgeändert wird, so glaubt man in China, daß eine Verbindung mit Rom unter bestimmten Bedingungen möglich sein wird.

Eine dieser Bedingungen ist die, daß die chinesische Kirche von Rom angenommen wird im Geiste der brüderlichen Liebe, nicht als Untertan oder gar als reuige Sünderin. Für sie bedeutet Gemeinschaft mit Rom nicht Unterordnen unter eine absolute Autorität, sondern Liebesgemeinschaft. So sagte Bischof JIN LUXIAN: „Das Verhältnis zwischen Ortskirche und Universalkirche ist nach meinen Vorstellungen das der Heiligsten Dreifaltigkeit. In der Dreifaltigkeit gibt es drei Personen, und jede ist in vollem Sinne Gott. Sie sind miteinander verbunden in der Liebe. Ich meine, jede Ortskirche ist voll die Kirche, und jede Kirche hat volle Rechte. Aber sie müssen in der einen Kirche vereint sein, wie bei der Heiligsten Dreifaltigkeit.“¹⁶

Lassen sich die beiderseitigen Interessen verbinden?

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die chinesischen Katholiken, und zwar mehr oder weniger alle, bestimmte Wünsche und Interessen haben, die sie respektiert wissen möchten. Wäre nicht doch ein Weg zu finden, der einen Interessenausgleich darstellt, und der beide Partner, den Hl. Stuhl und die chinesische Ortskirche, zufriedenstellt?

Die chinesische Kirche ersehnt sich vor allem ein positives Verhältnis Roms zum eigenen Staat. Sie weiß, daß dieses eines der Hauptprobleme ist, das nicht einfach ist und viele Einzelprobleme einschließt. Aber was den Hl. Stuhl angeht, ein gutes Verhältnis zum chinesischen Staat ist schon seit Jahren der wiederholt ausgesprochene Wunsch. Schon im Jahre 1967, kurz nach dem II. Vatikanischen Konzil machte PAPST PAUL VI. einen berühmten Appell an die Führer Chinas: „Die Katholische Kirche, besonders der Hl. Stuhl, war niemals ein Feind, sondern immer der Freund Chinas, so groß an Territorium und an Zahl seiner Bewohner . . . Wir möchten gern mit dem chinesischen Volk des Festlandes Kontakte aufnehmen . . . Auch mit denen, die heute dem chinesischen Volk auf dem Festland vorstehen, möchten wir über einen vernünftigen Frieden sprechen im Bewußtsein, daß die höchsten Ideale der Menschheit und Kultur aufs innigste dem Geist des chinesischen Volkes entsprechen.“¹⁷

Der Hl. Stuhl hat seit langem die heutige Regierung in China, wenn nicht formell, so doch tatsächlich anerkannt, und des öfteren die Katholiken des Landes ermahnt, gute und patriotische Bürger zu sein. Bei seinem Besuch auf den Philippinen 1981 sagte PAPST JOHANNES PAUL II. in Manila: „Ich bin überzeugt, daß jeder Katholik in Eurem Land seinen vollen Beitrag für den Aufbau Chinas leisten wird. Denn ein echter und gläubiger Christ ist immer auch ein echter und guter Bürger.“¹⁸

Mit bloßen Worten wollen sich aber die Chinesen nicht zufrieden geben. Akte wie die Ernennung von Bischof DENG YI-MING zum Erzbischof von Canton und die heimliche Ernennung mehrerer Bischöfe für die „romtreuen

Katholiken“ haben nicht nur die Regierung in Peking verärgert, sondern wurden als unzulässiger Eingriff Roms interpretiert. Aber inzwischen sind auch manche Taten der Freundschaft zu verzeichnen, die zur Verbesserung des Klimas beigetragen haben.¹⁹

Als ein großes Hindernis für neue Beziehungen muß die verschiedene Haltung in der Taiwanfrage angesehen werden. Hier stellt der Staat Forderungen, die der Vatikan schwer erfüllen kann. Er kann es sich nicht leisten, sich Taiwan und seine Katholiken zu Feinden zu machen, indem er die diplomatischen Beziehungen zu Taiwan aufgibt und den Botschafter in Rom nach Hause schickt. Er ist der Regierung schon weit entgegengekommen, indem er den Nuntius von Taipeh abberief und dort nur einen Geschäftsträger hat. Er hat alle noch lebenden ausländischen Chinabischöfe veranlaßt, offiziell zurückzutreten, und betrachtet heute die Konferenz der taiwanesischen Bischöfe als regionale Bischofskonferenz.

Vielleicht gelingt es, die Regierung in Peking zur Einsicht zu bewegen, daß die Taiwanfrage für Rom kein internationales, sondern ein internes Problem ist, das unter Brüdern bereinigt werden muß.²⁰ In jedem Fall, je mehr sich China der Welt öffnet und seine Regierung neue Verbindungen sucht, wird sie die Notwendigkeit erkennen, auch mit dem Hl. Stuhl gute Verbindungen anzuknüpfen, und zu Kompromissen bereit sein. Sollte im Frühjahr 1986 eine Fernsehsendung in ganz China ausgestrahlt werden, die den Vatikan zeigt und sogar eine Grußbotschaft des Papstes an das chinesische Volk enthält, so könnte das ein erstes Anzeichen dafür sein.

Wenn die geltende chinesische Verfassung keine Beherrschung durch eine ausländische Instanz auf die Kirche Chinas zuläßt, so scheint auch hier die Möglichkeit zu bestehen, zu einem Kompromiß zu kommen. Der Text dieser Klausel: „Die religiösen Organisationen und Angelegenheiten dürfen von keiner ausländischen Kraft beherrscht werden“, ist nach Meinung von Prof. ALAN CHEN nicht klar und läßt die Frage zu, was unter Herrschaft zu verstehen sei.²¹ Freundschaftliche Beziehungen mit Kirchen außerhalb Chinas sind wohl nicht gemeint, da sie heute schon gefördert werden. Es müßte demnach eine Lösung möglich sein, die in erster Linie freundschaftliche Beziehungen des Hl. Stuhls mit der chinesischen Kirche anstrebt, im Sinne der Kollegialität und der *Communio*.

Was die sonstigen Interessen der chinesischen Katholiken angeht, so scheinen sie, wenn einmal die Schranken seitens des Staates gefallen sind, weniger schwierig zu sein. Die „Drei Autonomien“, auf die die Chinesen so stark pochen, lassen sich leicht so verstehen, daß sie mit den Interessen der Weltkirche vereinbar sind. So können die Chinesen ihre eigenen Bischöfe auswählen, ihre Finanzen selber regeln und eigene Methoden der Pastoral und der Missionierung entwickeln, weil das überall, wo es möglich ist, schon in Übung ist. Die Weltkirche wird aber erwarten, daß die chinesische Kirche das II. Vatikanische Konzil und die Folgedokumente, einschließlich das neue Kirchenrecht, annimmt. Aber das dürfte, wenn pastorale Klugheit waltet, keine Schwierigkeiten bereiten.

Ebensowenig dürfte die Forderung nach einer chinesischen Kirche, die im Einklang mit ihrer völkischen Tradition und Mentalität lebt, Schwierigkeiten bereiten. Denn seit dem II. Vatikanischen Konzil soll „das christliche Leben dem Geist und der Eigenart einer jeden Kultur angepaßt werden“.²² Besonders die Liturgie darf eigene Elemente enthalten, wie es heute auf Taiwan schon üblich ist. Man hat zwar in China offiziell noch die alte Liturgieordnung beibehalten, nicht aus Eigenwilligkeit, sondern aus pastoraler Sorge. „Wir müssen nach den Jahren der Verfolgung, wo alles daniederlag“, so sagte Bischof JIN LUXIAN, „erst unsere Katholiken wieder sammeln. Sie würden die eigene Kirche nicht wiedererkennen, wenn wir sogleich die Liturgie reformiert hätten. Aber die Reform wird kommen.“²³ Tatsächlich haben schon viele Gemeinden die Liturgie in chinesischer Sprache übernommen.

Gegen die Ausarbeitung einer eigenen chinesischen Theologie können keine Einwendungen erhoben werden, da sie auf Taiwan bereits gepflegt wird und im Missionsdekret des Konzils empfohlen wird.²⁴ Was die Rolle der Laien im Leben der Kirche und im Apostolat ein ausdrücklicher Wunsch der Kirche. Zwar wird die „Patriotische Vereinigung“ oft beargwöhnt, aber wenn es wahr ist, wie von kirchlicher und auch staatlicher Seite²⁵ erklärt wird, daß diese Vereinigung kein Instrument in Händen des Staates, sondern eine kirchliche Einrichtung in den Händen der Bischöfe ist, dürften hier keine Probleme entstehen. Je mehr die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils in China bekannt werden, werden die chinesischen Katholiken erkennen, daß viele ihrer Sorgen unbegründet sind und weithin auf Mißverständnisse beruhen.

Von gleicher Art sind die Bedingungen, die die chinesischen Katholiken für die neue Verbindung mit Rom stellen. Sie bejahen die Gemeinschaft mit Rom und der Weltkirche, aber sie wollen in Ehren und als Brüder aufgenommen werden. Aber es ist undenkbar, daß sie in einer Kirche, die so sehr die *Communio*, den „*affectus collegialis*“ in der Kollegialität betont, die Bischöfe des Festlandes keine herzliche und verständnisvolle Aufnahme finden würden. Auch wird die Gültigkeit der Bischofsweihen, die in den vergangenen Jahren gespendet wurden, von Rom nicht angezweifelt.²⁶ Was die Exkommunikation angeht, die für Bischofsweihen ohne Zustimmung des Papstes vorgesehen ist, so scheint sie nicht so sicher zu sein, wie manche es annehmen. *Ad impossibile nemo tenetur!* Überdies erklärte KARDINAL CASAROLI, daß das, was nicht rechtmäßig sei, legalisiert werden könne. Der Zölibat stellt heute kein Problem dar, über das verhandelt werden mußte. Denn er wird in China von allen Priestern verlangt. Abweichungen, die dem Druck der Verfolgung nachgaben (einzelne verheiratete Bischöfe und Priester), könnten gesondert geregelt werden.

Abschließend sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Zeit drängt und wir nicht lange warten können, wenn wir die Überwindung der Trennung erreichen wollen. Eine neue Generation von Katholiken wächst heran, die im Geiste des neuen China erzogen ist und die Gemeinschaft der großen Weltkirche niemals erfahren hat. Wir wissen, wie die Bischöfe und Priester denken, die zur Zeit die chinesische Kirche leiten und ihre Jugend noch in dieser Gemeinschaft verlebt haben. Aber wie werden die Priester und

zukünftigen Bischöfe, die heute noch in der Ausbildung stehen, einmal denken? Muß man nicht befürchten, daß sie kein Gespür für die Einheit der Weltkirche haben und in ein vollendetes Schisma abgleiten? Darum heißt es, die Zeichen der Zeit erkennen und mit aller Tatkraft für die Überwindung der Trennung arbeiten, um möglichst bald zu jener vollen Gemeinschaft zu kommen, die der Natur der Kirche und dem Willen Jesu Christi entspricht.

SUMMARY

During the last 35 years the Catholic Church in China has gone through a period both of suffering and transformation. Since 1957 this church is officially separated from the Church Universal, but many Chinese bishops long for unity with the Holy See on certain terms. The author discusses the expectations of the church in China which include improved relations to the present state, a certain cultural independence and union on the basis of collegiality and partnership. The author finds that most of these expectations can be fulfilled since Vatican II has in many points paved the way for it.

¹ Das letzte größere Werk über die Chinamission der damaligen Zeit stammt von JOHANNES SCHÜTTE, *Die Katholische Chinamission im Spiegel der rotchinesischen Presse*, Münster 1957.

² Beispielsweise RICHARD HARTWICH, *Steyler Missionare in China*. Bisher 2 Bände, St. Augustin, 1983/84; SEBALD REIL, *Kilian Stumpf, ein Würzburger Jesuit am Kaiserhof zu Peking*, Münster 1978; CLAUDIA VON COLLANI, *P. Joachim Bouvet, sein Leben und sein Werk*, Nettetal 1985.

³ Bischof ZONG HUAIDE, der Leiter der Patriotischen Vereinigung in Peking, gab jüngst folgende Zahlen: 112 Diözesen, 48 Bischöfe, 1030 Priester, ungefähr 1500 Ordensschwwestern und rund 3 330 000 Katholiken. Ferner 7 Priesterseminare und drei Noviziate mit zusammen 600 Seminaristen und Aspiranten, 600 Pfarreien mit einem residierenden Priester und 1000 religiöse Versammlungszentren. In: Yi-Message 4 (1985) 7.

⁴ PIERRE JEANNE, *Breaking the Impasse*, in: Tripod (1981) Nr. 5/6, 26–41, 66–85; ELMER P. WURTH, *The China-Vatican Relationship, Overview of a Great Dilemma*, in: Mission Forum 14 (1985) 27–30.

⁵ Man darf jedoch nicht die schwierige politische Lage der Missionare zwischen 1937 und 1945, wo China größtenteils von den Japanern besetzt war, übersehen. Entweder die Chinesen oder die Japaner betrachteten die Missionare als Verbündete ihrer Feinde. Darum war größte Zurückhaltung notwendig, um überhaupt arbeiten zu können. Trotzdem ist zu beachten, was ein hochstehender chinesischer Katholik, Prof. YING LIEZHI, an CARDINAL COSTANTINI schrieb: „Ich kann bezeugen, daß ich niemals einen Prediger gehört habe, der sich für einen chinesischen Patriotismus eingesetzt habe. Verlangt die katholische Lehre, daß die Katholiken Chinas die Pflicht hätten, fremde Länder mehr zu lieben als ihr Vaterland. Ich kann mir dieses Phänomen nicht erklären.“ (CELSE COSTANTINI, *Ultime foglie*, Rom 1954, 44.)

⁶ Diese These vertritt auch LOUIS WEI TSING-SING in seinem Werk *Le Saint-Siège et la Chine*, Paris 1968.

⁷ WEI 217–222.

⁸ Msgr. RIBERI hatte schon die Fahrkarte nach Peking gekauft. Er nahm die neue Regierung durchaus ernst.

⁹ WEI 178–198.

¹⁰ WEI 178.

¹¹ „Das Aussehen der Kirche in China war das einer religiösen Kolonie, oder besser, von zahlreichen religiösen Kolonien, da die Missionen verschiedenen Kongregationen angehörten.“ (Wei 229.)

¹² Als großer Fortschritt wurden damals die *Theses Dogmaticae* (Tsinan-Peking 1941–43) von P. MAURUS HEINRICHS OFM begrüßt. Dazu J. HOFINGER SJ: Moderne Katechetik im Dienste der Weltmission, in: ZMR 40 (1956) 139.

¹³ Yi-Message 4 (1985) 21.

¹⁴ Verfassung der Volksrepublik China vom 4. 12. 1982, Artikel 36, zitiert nach: Informationsbrief des Evangelischen Missionswerkes in Südwestdeutschland Nr. 4 (1982).

¹⁵ L. WIEDENMANN, *Volksrepublik China*, in: Die Katholischen Missionen 102 (1983) 166.

¹⁶ Interview mit Asia Focus: Sunday Examiner 39 (Hongkong, 28. Juni 1985) 1.

¹⁷ B. WILLEKE, *Die Katholische Kirche und die Volksrepublik China*, in: Moritzen-Willeke, *China-Herausforderung an die Kirchen*, Erlangen 1974, 43.

¹⁸ ELMER WURTH, *Some Words on Patriotism and John Paul II*, in: Tripod (1984) Nr. 20, 66.

¹⁹ So hat in Zusammenarbeit mit dem Vatikan ein Krankenhaus einer Brüdergenossenschaft in Rom einen Vertrag der Zusammenarbeit mit einem Krankenhaus in Shanghai gemacht. Ferner hat der Vatikan durch Vermittlung eines Gelehrtenkollegiums ein wertvolles Teleskop an die Universität Hefei geschenkt. (Tripod [1985] Nr. 28, 110–111) Vgl. auch China Update (1985) Nr. 13, 65.

²⁰ A. LAZZAROTTO, *The Catholic Church in Post-Mao China*, Hongkong 1982, 59–160–161.

²¹ Interview mit ALAN CHEN über Artikel 36 der chinesischen Verfassung. (Tripod [1982] Nr. 13, 63).

²² Konzilsdekret *AD Gentes* 22 und die Ansprache PAULS VI bei der Kanonisation der Märtyrer von Uganda (AAS 56 [1964] 908).

²³ Im persönlichen Gespräch am 18. März 1985 in Shanghai.

²⁴ *Ad Gentes* 22.

²⁵ Bei einem Empfang im staatlichen Büro für religiöse Angelegenheiten in Peking (Anfang März 1985) bestätigte die stellvertretende Direktorin, Frau TS'AO CHINJU, daß die Patriotische Vereinigung der Katholiken Chinas eine kirchliche und keine staatliche Organisation sei.

²⁶ So der Erzbischof von Manila, KARDINAL JAIME SIN, im Oktober 1985 in einem Gespräch in Bonn.

BERNWARD H. WILLEKE O.F.M., geb. 1913, studierte Theologie in Paderborn und Sinologie an der Columbia Universität in New York. Er war ein Jahr in Rom zur Erforschung der chinesischen Missionsgeschichte, dann sieben Jahre in Japan als Lehrer und Missionar. Nach Deutschland zurückgekehrt lehrte er 25 Jahre lang Missionswissenschaft, zuerst 1959–1962 in Münster, dann bis zu seiner Emeritierung 1983 an der Universität Würzburg.